
Trutzburg der Teutonen

Neue Kunst in den Wagenhallen

Von Dietrich Heißenbüttel

Ganz Stuttgart ist besetzt. Nur siebzig freie Künstler halten dem Druck der Römer Stand. Wir befinden uns allerdings nicht im Nordwesten Galliens, sondern in Germanien: In der Wagenhalle am Nordbahnhof haben 15 Künstler eine „Teutoburg“ errichtet, in der erstmals am 20. August, die „Hermannschlachten_07“ geschlagen werden. Eine Gruppe archaischer Holzfiguren von Thomas Putze steht auf einem zentralen Marktplatz, wo dann mit großem Marktgeschrei das Geschehen anheben wird. David Baur und Markus Nießner, so viel ist schon zu hören, werden sich mit Sprengungen gegen die Übermacht zur Wehr setzen. Patrick Timm stellt dagegen „Heilschlamm zur Konfliktbewältigung“ zur Verfügung. „Die Germanen, das sind die Künstler“, sagt der Bühnenbildner Samuel Hof. „Ihre Waffen sind ihre Kunstwerke“, fügt der Regisseur Jonas Zipf hinzu.

Zipf und Hof, im November 2005 mit dem Stück „Solaris“ in den Wagenhallen zu Gast, entwickelten daraufhin gemeinsam mit Nießner die Konzeption zu den Hermannschlachten. Viele der 52 Beteiligten sind selbst in den Wagenhallen ansässig, spielen also in einem gewissen Sinne sich selbst. Nicht weniger problematisch erscheint auf den ersten Blick der Hermannsstoff: Vorwiegend aus Kleist, mit Passagen aus den Dramen von Johann Elias Schlegel und Christian Dietrich Grabbe, hat Dorna Safaian, Assistentin von Boris Groys in Karlsruhe, den Text zusammengestellt. „Kleist wurde falsch rezipiert“, meint dazu Zipf.

Der blonde Recke, der germanische Nationalheld Hermann, sei eine spätere Konstruktion, sagt der Regisseur, der bereits in Paris als Dramaturg gearbeitet hat, bevor er 2005 ein Studium an der Münchener Theaterakademie aufnahm: Der historische Arminius habe in Rom studiert und nach seiner Rückkehr den desorganisierten Germanen mit römischer Rhetorik erklärt, wie sie sich gegen den Feind behaupten können. Bei Kleist sei Hermann eine „politische Figur, die sich die Hände niemals schmutzig macht. Hermann lügt mit System, er handelt nicht selbst, sondern er delegiert: ein Schreibtischtäter“.

Gerade der große Abstand zwischen den Texten des 18. und 19. Jahrhunderts und der aktuellen Situation am Nordbahnhof stellt aber nach Zipf den nötigen Abstand her. Einerseits sei ihm entgegengekommen, dass einige Künstler der Wagenhallen sich selbstironisch als wilde Germanen betrachten. Andererseits nimmt aber zum Beispiel Ole Aselmann in der Auschwitz nachempfundenen Eingangssituation seines Pavillons auch auf die Problematik des Hermannsmythos Bezug.

www.hermannschlachten07.de